



John Boyne

## *Die unglaublichen Abenteuer des Barnaby Brocket*

a.d. Englischen von Adelheid Zöfel, mit Bildern von Oliver Jeffers

KJB Fischer 2013 • 288 Seiten • 14.99 • ab 10 • 978-3-596-85576-6

Was ist eigentlich „normal“? Eine ganz einfach klingende Frage (und die Überschrift von Kapitel 24!), deren Beantwortung aber nicht so leicht ist. Für die meisten Leute ist „normal“ das, was eben „die meisten Leute“ denken oder tun. Das lässt schon einmal erwarten, dass sich die Vorstellung des „Normalen“ ändern kann und auch ändern wird, denn Mehrheiten sind instabil. Für diese Mehrheit ist das „Normale“ das, was „man“ eben tut oder nicht tut, alles andere ist unnormal, manche sagen sogar „abnormal“, was durchaus abwertend gemeint ist. Wie zuverlässig positiv eine Einschätzung des „Normalen“ ist, beweist z. B. die Zeit des Dritten Reiches, wo alles das, was wir heute kriminell und völlig unmöglich finden, von einer „Mehrheit“ als „normal“ empfunden wurde.

Auch wenn wir in einer Welt leben, die sich gerne aufgeklärt, unkonventionell und nonkonformistisch gibt, entpuppt sich dennoch die heutige „Normalität“ als genau so eng und abgegrenzt wie ehemals: Mag es auch etwas individuellere Formen der Lebensgestaltung in einigen Bereichen geben, so tauchen doch rasch Grenzen auf, jenseits derer wir ein „nicht-normales“ Verhalten weder billigen noch tolerieren. Gruppendruck ist heute anders, aber immer noch *en vogue*. Jeder Schüler kann ein Lied davon singen (aber singen ist auch nicht besonders „normal“).

Gibt es vielleicht nicht mehr so viel unbedingten Zwang zur Normalität, so leben viele Menschen ganz freiwillig so, dass sie sich „nicht unterscheiden“. Sie möchten unauffällig sein, in der Masse untergehen, um sich auf diese Weise integriert und akzeptiert zu fühlen, denn sie leben in der Angst, etwaige Auffälligkeiten erklären, begründen und vertreten zu müssen. Das zeugt von schwachem Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl, aber auch das ist eine weit verbreitete Krankheit. Eine Krankheit, unter der auch die Eltern in diesem Buch leiden: Alistair und Eleanor Brocket leben in Australien und sind so „normal“, wie man nur sein kann. Für sie gibt es nichts Schlimmeres, als wenn sie durch irgendetwas auffielen oder Gesprächsstoff für andere wären. Sie haben ihr Verhalten dahingehend perfektioniert, beruflich und privat sind sie „grau“. Auch als sie zwei Kinder bekommen, bleibt alles passend: Auch Henry und Melanie fügen sich in jedes denkbare Raster, sind brav, strebsam, angepasst und damit ideal.

Doch dann kommt ein drittes Kind, Barnaby. Und damit ist der Frieden hin, Schluss mit lustig. Denn Barnaby hat, obwohl auch er lieb, intelligent und friedlich ist, eine Besonderheit: Er unterliegt nicht der Schwerkraft, will sagen – er schwebt. Direkt nach seiner Geburt hängt er schon unter der Decke, und das bleibt sein Platz auch in den folgenden Jahren. Das wäre vielleicht nicht wirklich schlimm, aber „normal“ ist es nicht. Und wenn Normalität das Wichtigste im Leben ist, wie für die Brockets, dann ist klar, dass Barnaby ein Ärgernis ist und bleiben wird. Niemand darf von seinem „Anderssein“ erfahren, also bleibt er, blass und isoliert, stets alleine im Haus, denn wenn jemand etwas von ihm wüsste, gäbe das Gerede – undenkbar. Doch irgendwann passiert es einfach: Es wird bemerkt, dass da ein Junge „anders“ ist, und auch, aus welcher Familie der Junge stammt. Die Wut



und Enttäuschung seiner Eltern ist so groß, dass sie einen furchtbaren Entschluss fassen. Sie lassen ihn „los“, lösen seine Verbindung zu sich und der Erde. Barnaby steigt auf, mitten in Sydney, und fliegt davon, fassungs- und verständnislos, was ihm da geschieht.

Doch er hat Glück im Unglück. Sein Aufsteigen lässt ihn mit einem Heißluftballon kollidieren, den zwei Freundinnen vorgerückten Alters befahren, deren Beziehung ebenfalls den Makel des „Unnormalen“ trägt. Und es bleibt im weiteren Verlauf einer Reise rund um die Welt nicht nur abseits des „Normalen“, es steigert sich von Kapitel zu Kapitel, wird außergewöhnlicher und extremer, übersteigt auch schon mal die Möglichkeiten des physikalisch Nachvollziehbaren. Aber wer hat erwartet, dass ein Buch mit einem solchen Grundplot sich „normal“ entwickelt?

Die Geschichte wechselt also in den Bereich des Fantastischen, doch ein nicht ganz engstirniger Leser wird ihr gerne dorthin folgen. Jede weitere Etappe, jede Verwicklung beleuchtet die Grundfrage nach dem Normalen nämlich aus einem neuen Winkel, gibt den möglichen Antworten eine weitere Facette, ohne dass es eine echte Antwort überhaupt geben kann – denn Normalität im eigentlichen Sinne, das lernen wir, gibt es nicht. Erkenntnisse zu gewinnen, die uns sonst kaum zugänglich wären, das ist stets ein Anliegen von Boynes Büchern, und er läuft auch hier wieder zu Hochform auf. Wie immer ist seine Sprache unangestrengt, „unterspielt“ er Emotionen, als wäre das alles nicht viel mehr als eine Fingerübung. Aber gerade diese lockere und gleichzeitig treffsichere Erzählweise packt und nimmt mit. Dies umso mehr, als Boyne diesmal vielen Szenen eine typisch britisch erscheinenden, leicht schwarzen Humor unterlegt, keinen Schenkelklopfer, aber feinsinnig-spitzfindige Blicke in menschliche Abgründe und Schwächen.

Von solchen Schwächen erfahren wir sehr viel, und oft packt einen beim ersten Eindruck die Wut über Dummheit und Egoismus der Handelnden, doch gerade die lakonische Beiläufigkeit der Sätze kühlt die Aufregung und lässt die – erschütternde – Selbsterkenntnis wachsen, dass wir selbst nicht so weit weg vom Geschilderten denken und handeln. Alle lernen also dazu in dieser Geschichte, die im Buch und die davor – und allen gereicht es zum Vorteil. Nie vorher ist mir ein derart subtiles und gleichzeitig überzeugendes Plädoyer für Toleranz begegnet, das dabei auch noch schmunzeln lässt und große Freude beim Lesen bereitet. Das ist eine Kunst, die Boyne in außergewöhnlichem Maße beherrscht. Das kann und muss man bewundern, wirklich begreifen kann man es nicht.

Ich habe jedenfalls keine Ahnung, wie John Boyne das eigentlich macht: Jedes neue Buch ein Geniestreich, jedes „ganz anders“, jedes perfekt. Um es mit dem schlechten Tankstellenbonmot zu sagen: Dieses Buch ist nicht „Normal“, es ist „Super“! (Aber Normalbenzin gibt es ja nicht mehr...). Und ein ganz dickes Danke an John Boyne, an seine Übersetzerin Adelheid Zöfel (gut übersetzt ist unmerklich „übersetzt“) und auch an seinen kongenialen Zeichner Oliver Jeffers, dessen „hingeworfen“ wirkende Tuschzeichnungen genau so wirkmächtig sind wie Boynes Wörter.

[www.alliteratus.com](http://www.alliteratus.com)

[www.facebook.com/alliteratus](https://www.facebook.com/alliteratus) w <https://twitter.com/alliteratus>

© Alliteratus 2013 • Abdruck erlaubt unter Nennung von Quelle und Verfassern

Unterstützen Sie bei Ihrem Kauf eine lokale Buchhandlung!

Wenn Sie lieber online bestellen, bieten zwei Buchhandlungen Ihnen portofreien Versand, wenn Sie bei der Bestellung das Stichwort „Alliteratus“ angeben; klicken Sie aufs Logo. Alliteratus ist kommerziell weder an der Bewerbung noch am Verkauf des Buches beteiligt.

